

Unsichtbare Literatur Nevidna literatura: Lyrik und Prosa

Es wäre vielleicht an der Zeit

Was sagst du, was denkst du?
Wagen wir es?
Tun wir’s auch wenn wir verlieren?

Zu lange waren wir Nachbarn,
nebeneinander und doch nicht beieinander.
Wir haben einander mehr ertragen als vertragen.
So kann es nicht weitergehen bis morgen.

Natürlich: Jeder steht für sich.
Doch ich halte es nicht mehr aus, ganz sicher nicht,
zuzusehen, wie leise, ganz subtil
in kleinen Schritten aus wenig immer mehr wird.

„Diese italienische Sau“, „dieser scheiß Deutsche“.
Und dabei werden wir alle nur ärmer.
Denn in Wahrheit sind wir verbunden.
Keine Unterschiede, keine Grenzen.

Egal, wie oft dem Land Tirol die Treue besungen wird,
am Ende haben wir alle, du und ich, denselben Füh-
rerschein.
Und auf den Hütten essen wir gemeinsam
die Knödel der Oma.

Die Erste Hilfe ist bei uns ein Ort.
Sagt jemand „boh“, versteht man sofort.
Die Hauptuntersuchung steht bald wieder an.
Das Kennzeichen hängt kaum noch fest.
Das wird schon, sagen wir,
auch wenn das rollende R nicht immer schön klingt.

Es ist nicht viel, was uns wirklich trennt,
auch wenn „Los von Rom“ auf den Hügeln brennt.

Der Aufschrei geht dann durchs ganze Land,
wenn eine Fahne nicht jedem gefällt.
Wenn Jannik Deutsch spricht,
ist er dann kein echter Italiener?
„Sollen sie doch nach Österreich gehen.“
Doch wenn er gewinnt, das sag ich dir,
dann ist er plötzlich einer von uns.

Werden wir wirklich nicht klüger?
Die Welt wird immer unbequemer.
Vergessen wir die Unterschiede
und nutzen wir endlich unseren Verstand.

Reichen wir einander die Hand, Hand in Hand.
Versuchen wir es einfach, vertrau mir.
Denn am Ende ist es der Zusammenhalt,
der uns aus der Tiefe holt.

● Lea Marie Steinwandter

Stammt aus Südtirol, ist 21 Jahre alt und
studiert in Klagenfurt Germanistik.

Shabbat

Splitter und Scherben vom Sonnenlicht verschmelzen
zu kleinen, klaren Pfützen aus formlosem Weiß
auf den Blättern des eifrigen Schmetterlingsstrauchs.

Schief vom Himmel durch ein angelehntes Fenster
schleichen noch mehr luftige Lichtlanzen in den Raum
und stumpfen ihre sonnengeschmiedeten Spitzen an
der Wand ab.

In der Abenddämmerung tollende Tannenäste,
inmitten den frischen wienerischen Brisen,
stehen plötzlich still, um dann wieder zu beginnen.

Ein Männerpaar, in dieser golden Sonnendusche
gefangen,
taucht auf in überirdischen Ehrenkleidern,
transzendent –
Ihre Antlitze glänzen in unbekannter Pracht.

Gebadet in himmlischen Segnungen und seidenem
Chiffon,
Strahlend in irdischer Pracht, zu Engeln erhoben,
begrüßen sie die neugeborene Nacht mit Freude.

Langsam, langsam verabschiedet sich die Sonne
von der Stadt und ihren Menschen, als die Nachtkühle
viele Grüße in diese sternklare Nacht bringt.

Von der Abenddämmerung bis zur Mitternacht wurde
der Wandel rückgängig.
Vom Himmel kommen die beiden Engel zurück,
Ihre Ehrenkleider und Pracht für eine andere Zeit
verstaubt.

● Blake Shedd

Kommt aus Mississippi (USA) und unterrichtet Englisch seit
2015 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Gedichte
schreibt er gern auf Englisch und auch auf Mundart (im
Kärntnerischen), und manchmal liest er seine Werke vor.

Der Abgrund

ein kleiner Blick nach unten
ist das denn, was ich will?
hier geh ich völlig unter
aber dort ist es so still

meine Flügel werden schwächer
das Leben fordert seinen Tribut
ich kämpfe und bleibe noch wach
aber wie lange halt ich noch durch?

den Sturz will ich vermeiden
aber hab ich ‘ne and’re Wahl?
erlöse mich aus diesem Leiden
ich fühl mich so geknickt

● Johan Sente

Pseudonym von Steven Schoonjans, wurde
1986 in Mechelen (Belgien) geboren. Seit
2020 unterrichtet er Germanistische
Sprachwissenschaft an der Universität
Klagenfurt. Seine Gedichte schreibt er teils
auf Niederländisch, teils auf Deutsch.

Svobodno¹

Svobodno, frei, ein kurzes Wort
Für manche klingt’s
wie ein Gefühl,
für andere ist es ein Ort

Svobodno kann Familie heißen,
und widerspiegeln Liebe, Wärme,
doch kann’s sich als viel
mehr erweisen
und reichen weiter als die Sterne

Svobodno ist mehr als ein Wort,
seine Bedeutung viel zu wertvoll,
doch kann sie nur verstanden
werden
von Herzen, die viel Schmerz
verbergen,
und wollen fort von bitt’rem Groll

Denn diene uns auch alle Freiheit,
zu tun, zu gehen und auszukosten,
so bleibt svobodno trüge Wahrheit,
versteckt hinter des Herzens
Fesseln

Die Bändiger sind uns bekannt:
Stolz, Eifersucht und Ruhm,
Verbitterung und auch der
Trugschein,
der sagt, wir würden Gutes tun

Svobodno ist mehr als ein Wort,
es ist des Menschen tiefste
Sehnsucht
Svobodno hat noch einen Namen,
fünf Buchstaben der Freiheit: Jesus

● Estera Isip-Leordean

Stammt aus einer rumänischen Familie,
wurde in Wien geboren und lebt seit fast
drei Jahren in Kärnten, wo sie freikirchliche
Religion unterrichtet. Parallel dazu studiert
die 23-jährige Christin Deutsch und
Geschichte an der Alpen-Adria-Universität
in Klagenfurt.

¹ Slowenisch: frei

Auf Wunsch der Autorin wurde
der Lyrikbeitrag nicht ins
Deutsche übersetzt.

Dopo un sogno

Et si tu ne reviens pas ?
Pensieri di vetro,
fragili, mutevoli.

Rammenti
la notte di San Silvestro?
Sul sentiero di diamanti
ci arrideva la pallida luna.

Da quando sei lontano,
i caldi baci del sole
riconquistano la terra.

Già intesse Flora instancabile
tappeti di crochi e primule.
Zefiro l’accompagna
e sparge com’incenso
l’olezzo dei ciliegi in fiore.

Il mio giorno è la tua notte.
La tua notte è il mio giorno.
Separati, ma uniti:
Amaterasu e Tsukuyomi
si congiungono.

● Natalia Lecce

Wurde 1997 in Gorizia geboren,
seit 2023 lebt sie in Klagenfurt.
Sie dissertiert an der Universität
Klagenfurt über Ingeborg Bachmann
als Literatur- und Kulturvermittlerin
in Italien.

Erde meiner Seele

Keine Blume wird in meiner Seele blühen
solange ich ihr keine Erde gebe
die Sonne wird sie nicht wärmen
solange ich dem Himmel mein Lächeln verwehre.

● **Sara Vidanovic**

Wurde in Kempten im Allgäu geboren und hat serbische Wurzeln. Neben Fanfictions und einem Dark-Fantasy-Roman arbeitet sie an Gedichten auf Serbisch, um die Fülle der serbischen Poesie und Sprache zu ergründen.

Wenn ich, o Herr, bei dir verweile

Wenn ich, o Herr, bei dir verweile,
umhüllt von deiner Gegenwart,
sprichst du zu mir mit sanfter Stimme,
ich lausche deinem zarten Wort.

Denn deine Stimme, mild und leise,
dringt tief hinein in Herz und Sinn;
Sie bringt mir Trost in schweren Stunden,
führt mich zum wahren Frieden hin.

Vertieft in deines Wortes Tiefen
Erkenn’ ich dich stets mehr und mehr;
Ich fühl’ dich nah in meinem Leben,
Wenn ich dein heilig’ Buch begehr’.

Und wenn ich rede, Herr, mit dir,
dann öffnest du der Himmel Tor;
Du hörst ein jedes still Gebet
Und hältst dein treues Wort empor.

Ein jedes Flehen, das ich brachte,
Hast du erhört, mein Vater gut;
Du zeigtest Liebe ohne Grenzen
Und schenktest Segen, Kraft und Mut.

O Vater, wie soll ich dir danken,
Dass du mich niemals lässt allein?
Du hast mir Schuld so schnell vergeben
Und ließest Gnade mit mir sein.

Dir sei Dank in Ewigkeit,
Vater, Sohn und Heil’ger Geist;
Dir bleib’ ich immer dankbar, Herr,
Solang’ ich mich auf Erden weiß.

Die Freud’ des Heils und des Erbarmens,
Die du gebracht hast in mein Leben,
Bewahr’ ich ewig in Herz und Seele–
Ich bin für immer dir ergeben.

● **Lena Hackl**

Kommt aus Rumänien und lebt seit 22 Jahren in Österreich. Sie ist glücklich verheiratet und bringt ihren Glauben an Jesus Christus in ihren Gedichten zum Ausdruck.

Der erste Monat

Undankbar. Das Wort hallt in meinem Kopf wider, während ich den Hügel zum Haus hinaufgehe. Die Sonne brennt mir ins Gesicht, und mein Rucksack lastet schwer auf meinen Schultern. *Du bist undankbar, hör auf damit. Hör. Auf.* Die Tränen brennen auf meiner sonnengetrockneten Haut und lassen meine Nase laufen, die noch von einer Erkältung übrig ist. *Undankbar. Undankbar.* Ich wiederhole das Wort, während ich versuche, mich zu fassen.

Ich hätte es ahnen müssen. Warum um alles in der Welt dachte ich, ich könnte das schaffen? Warum habe ich meine Familie verlassen, um in Europa zu studieren? Ich weiß, was ihr denkt: *Beschwert sich dieses Mädchen über die unglaubliche Chance auf eine Ausbildung?* Und außerdem: *Wie kann es besser sein, bei den Eltern zu wohnen – als erwachsene Frau – als im Ausland zu studieren?* Und ich habe keine Antwort darauf; Ich habe nur einen Kloß im Hals, drei Prüfungen, für die ich überhaupt nicht lernen will, und furchtbares Heimweh. Wenigstens ist niemand da, der meine existenzielle Krise mitbekommt. Ach, die Vorteile, in einer Kleinstadt kilometerweit von der Uni entfernt zu wohnen.

Stimmt, Wohnung. Das muss ich immer noch klären ... und Krankenversicherung, Bankkonto, und außerdem, wie lange ist es her, dass ich meine Aufenthaltsgenehmigung beantragt habe? Sie sagten, es würde eine Woche dauern. Mir kommen wieder die Tränen, weil ich sie vielleicht anrufen muss, und ich bin eine 19-Jährige, die immer noch nicht telefonieren kann.

Mein Handy vibriert in meiner Tasche; schon wieder ein verpasster Anruf von meiner Mutter. Ich gehe ihr aus dem Weg–obwohl ich dringend mit jemandem reden muss–weil ich gemerkt habe, dass ich dann einfach lüge.

– *Was gab es bei dir zu Mittag?* Reis und Hähnchen mit Beilagensalat (Brot).
– *Hast du schon Freunde gefunden?* Ja, so viele (Nein, keine).
– *Hast du Sightseeing gemacht?* Klar, ich war unterwegs (Uni und wieder zu Hause).

Als sie das letzte Mal anrief, sah ich sie mit meinem Bruder und meinem Vater in unserem Lieblingsrestaurant. Ihre Teller waren voll mit Khinkali und Ojakhuri. Ich sah meine ketchup-verschmierten Nudeln an und wollte ehrlich gesagt sofort nach Hause.

Keuchend krame ich in meiner Tasche nach den Schlüsseln und öffne die Tür. Ich lasse meine Tasche fallen und setze mich kurz auf den Boden, um zu warten, bis sich mein Atem beruhigt. Die Sekunden vergehen, und obwohl ich am liebsten noch auf den Fliesen liegen bleiben würde, mahnt mich eine Stimme in meinem Kopf, dass ich arbeiten muss. Also stehe ich auf. Ich schlurfe in die Küche, fülle den Wasserkocher und versuche, an banale Dinge zu denken, um das wachsende Gefühl der Angst in mir zu betäuben: Abendessen, Hausaufgaben, Wäsche, celebrity drama. Bald nippe ich an meinem Tee und beende einen Aufsatz. Die Panik ist gedämpft, wenn auch nur vorübergehend. Mir ist aufgefallen, dass es hilft, immer etwas zu tun,

aber nie darüber nachzudenken, was man tun muss. Denken ist im Allgemeinen ein kleines Problem, denn die innere Stimme dazu zu bringen, immer wieder zu sagen „*du schaffst das!*“, wird von Tag zu Tag schwerer. Sie dazu zu bringen, „*undankbar*“ zu wiederholen, fällt mir da deutlich leichter.

Endlich ist die Tasse leer und der Aufsatz fertig. Ich hebe den Blick vom Laptop-Bildschirm und reibe mir die Augen. Als ich sie öffne, ist die Küche in orangefarbenes Licht getaucht, und draußen sehe ich die untergehende Sonne. Ich beobachte, wie das Orange in Violett übergeht, die sinkende Sonne, die Berge, die sich gegen den dunklen Himmel abzeichnen. Ein kleines Lächeln huscht über meine Lippen, denn für einen Moment schwöre ich, ich habe ein „*du schaffst das*“ gehört.

● **Maria Zafarabadi**

Ist 19 Jahre alt, geboren wurde sie in Abu Dhabi in ein persisch-russisches Elternhaus. Sie hat in Iran und Georgien gelebt, seit zwei Semestern studiert sie an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt International Business and Economics.

Bertas Ewigkeit

In ihren wenigen Mußestunden und zumal der unaufhaltbare Verlauf der Zeit immer spürbarer wurde, sann Berta darüber nach, wie sie dem entgegenwirken könnte. Wie könnte man eine Dimension erreichen, in der die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit zu einem Ganzen verschmolzen. Die Erfahrungen in der Vergangenheit, die Erlebnisse der Gegenwart und die Ungewissheit des Bevorstehenden, alles vereint in etwas Unbenanntem, was aber in der Lage wäre, jener armen Seele eine Art ewige, unbeschwerte Glückseligkeit ohne Erinnerungen und Befürchtungen zu schenken.

In ihren Kindern sah sie zwar die Möglichkeit fortzubestehen, eine Art Fortsetzung ihres Lebens, aber der Mensch ist endlich, dachte sie. Eine eigene Schöpfung jedoch könnte die Zeit-Dimension überwinden, genauso wie gotische Kathedralen, Ruinen alter Zivilisationen, Kompositionen alter Meister es tun. Etwas also ohne ein von seiner Entstehung an zum Untergang bestimmtes biologisches Dasein. Natürlich ist alles Materielle der Zerstörung unterworfen, aber solange es mit der richtigen Pflege erhalten bleibt, kann es Leben schenken und neue Universen eröffnen. Ihr Umfeld freute sich eher darüber, dass Berta nur wenig Zeit zur Muße übrig blieb, denn ihre hartnäckige Suche nach der „Ewigkeit“ langsam besorgniserregend auf alle wirkte. Man versuchte so weit wie möglich das Thema zu vermeiden, um die Beziehung zu ihr nicht in Gefahr zu bringen. Berta war eine überaus fröhliche Natur, besaß einen feinen Humor und verfügte über eine tiefe Menschenkenntnis und Verständnis für die menschliche Natur mit all ihren Schattierungen, Verletzlichkeit, Schwächen, aber auch Tugenden. Das führte dazu, dass viele ihre Nähe suchten, angezogen von ihrem ansteckenden Optimismus. Hinter jener fröhlichen Fassade schimmerte jedoch eine – zuweilen herzerreißende - tiefe Wehmut durch, die sie immer mit sich trug, seitdem sie ihre Heimat hinter sich ließ, um aus zu neuen Ufern aufzubrechen, sehr weit entfernt von allem, was ihr nah und vertraut war.

Berta verließ nicht ihr Land, sie nahm es mit.

Sie ging fort, aber ihre Heimat ließ sie nie gehen.

Im Laufe der Jahre sind diejenigen, die sie vor ihrer Abreise zuletzt als Kinder gesehen hatte, zu Erwachsenen geworden, und diejenigen, die damals schon alt gewesen waren, für immer gegangen. Was blieb von diesen nun abwesenden Älteren übrig? Einige persönliche Gegenstände, ein paar etwas heruntergekommene Immobilien mit deutlichen Spuren des unerbittlichen Laufs der Zeit und das eine oder andere selbst geschaffene Werk.

Berta grübelte:

Die Immobilien, die klare Zeitspuren von zwei Generationen aufwiesen, waren klarerweise trotz ihres niedrigen Marktwerts sehr begehrt und oft Grund für Streit und darauffolgende Zäsuren innerhalb der Familie.

Die persönlichen Gegenstände wurden alle mit Ausnahme einiger wertvoller entsorgt.

Die selbstgeschaffenen Werke jedoch, unter denen sich Gedichte, Erzählungen über die Migrationsgeschichte der Familie, das eine oder andere literarische Wagnis in Form eines sehr bescheiden aber mit viel Herz verlegten „Buches“, einige Keramiken und ein paar Zeichnungen befinden, trotzen heute noch unerschütterlich dem Verlauf der Zeit und bergen in sich die Hoffnung, eines Tages gelesen, angesehen zu werden. Sie erfreuen sich einer Art ewiges Leben: in einer sehr gepflegten Sprache festgehaltene unendliche Erinnerungen, die einem bei jedem Lesen ermöglichen, jener ruhigen und heiteren Stimme zuzuhören, die mit bedächtigem Ton so viele Figuren aus der Familiengeschichte in die Gegenwart holen. Da sind sie, sie leben noch in dieser Handvoll Erinnerungen, die mit der Nostalgie dessen geschrieben wurden, der nicht vergessen kann (und es auch nicht will). Die Ewigkeit einzufangen, eine harte und schwere Aufgabe, die sich aber überaus lohnte. Berta hatte gelernt, dass man in der Handlung des Schöpfens die Grenzen der Zeit und des Raumes überwinden konnte. Die Schriften, die Zeichnungen, die Musik besaßen die Fähigkeit jene Erlebnisse, Anekdoten, Freuden, Schmerzen, Wünsche, Hofnungen einzufangen und sie alle in die Zeitlosigkeit überzusetzen.

Ohne weiter nachzudenken, legte sie ihre schon schwächeren Hände auf die Computertastatur und ließ etwas unbeholfen, aber mit unbrembarem Tatendrang, ihre sehnsuchtsvollen und dünnen Finger darüber gleiten, die das woben und formten, was Berta „ihre Ewigkeit“ nannte, dem Generationswechsel trotzend, solange sich mit etwas Glück ein paar neugierige Augen fänden, die ihr durch deren aufmerksames Lesen die Reise in jede beliebige Gegenwart schenkten.

● **Daniela L. Levin**

Wuchs in Montevideo/Uruguay auf. Sie ist ausgebildete Deutschlehrerin und hat in Uruguay als DaF-Lehrerin gearbeitet. Verheiratet mit einem Kärntner, Mutter von drei Kindern, lebt seit 2000 in Klagenfurt.